

Frauen, deren Männer im 1. Weltkrieg an der Front waren

Bruchstücke eines geplanten Aufsatzes von Maria Peters, von mir zusammengesetzt.
W. Marcus, 30.08.2026

Frau Peters (†21.10.2025) hat insgesamt 38 Aufsätze veröffentlicht, auch über Frauenschicksale. Ein besonderer ist ihr 20. mit dem Titel „Kinder, Küche und Karriere. Emanzipation auf dem Lande vor über hundert Jahren [Hebamme Gertrud Duwentester betreffend, in: HB 2008, S. 4ff].



Todesanzeige im „Patriot“ vom 29.10.2025

In den letzten Lebensjahren ist sie manchmal über eine Stichwortsammlung nicht mehr hinausgekommen. In ihren Akten habe ich an unterschiedlichen Stellen Textseiten gefunden, die ich wie eine Loseblattsammlung zum folgenden Aufsatz zusammengefügt habe.

Ernährung im Krieg

Eine fünffache Mutter schreibt, dass sie ab und an einen Liter Milch für ihre Kinder bei „Kaltners“ holen kann und sie dafür beim Korn-Binden und Einfahren hilft. Die Ziege im Stall will sie nicht verkaufen, obwohl der Händler Neugarten schon oft deswegen vorgeschlagen habe. Auch sei auf dem Markt in Lippstadt kein kleines Schwein zu haben, obwohl sie sich oft mit dem Handwagen auf den Weg gemacht habe.

In den Geseker Heimatblättern unter „Erinnerungen an die Kriegsjahre 1914 bis 1918 ist zu lesen: „In jedem Kriege ist die Ernährung das Wichtigste. Wenn die Felder zerstört werden und nichts mehr angebaut wird, tritt ein Mangel an Lebensmitteln ein. Da nützen auch die Lebensmittelkarten nichts. So brach auch die Versorgung im Krieg 1914 — 1918 zusammen. Der strenge Winter, in den beiden letzten Kriegsjahren, trug ebenfalls dazu bei, dass die Läden leer waren. Das Brot wurde immer knapper (...). Der Steckrübenwinter wird jedem — besonders den Soldaten und Bewohnern in Ballungsgebieten — lange in Erinnerung bleiben. Die Steckrübe kann auch einen strengen Winter überstehen. So konnten viele Zivilisten und Soldaten ihr Überleben der Steckrübe verdanken. ... Von großer Bedeutung für die Volksernährung waren die Wildgemüse. Mit Recht hatte die Behörde in einem besonderen Merkblatt auf dieses billige Gemüse aufmerksam gemacht.“ Hier wurden besonders auf

„zarte, feine Frühgemüse“ wie Adlerfarn, Wurzelstücke von Schilfrohr und Quecke und auch auf Sauerampfer und Brennessel aufmerksam gemacht.

Stellvertretend für viele Frauen „deren Männer an der Front lagen“, sollen hier einige Ausschnitte aus Briefen an ihre Männer, in denen sie ihre täglichen Ängste mitteilten, wiedergegeben werden. Sie konnten nicht ahnen, dass die kommenden Schlachten alle Vorstellungswelten sprengen sollten.

Moralische Unterstützung durch Kirche und Staat

Die von den Deutschen Bischöfen verfassten Hirtenbriefe¹ - hier sollen einige Passagen aus dem Schreiben des Paderborner Bischofs Karl-Joseph Schulte, einige Tage vor ALLERSEELEN des 1. Kriegsjahres - wiedergegeben werden.

„... Drei Monate befinden wir uns schon in einem Kriege, der an Größe und an Schrecken nicht seinesgleichen in der Weltgeschichte hat, in einem Völkerkampfe, der nach den Plänen unserer Feinde zur Vernichtung Deutschlands führen sollte. In diesen entscheidenden Schicksalswochen hält der Herr der Heerscharen ein furchtbares Gericht über die Nationen Europas.

(...) Nur um den höchsten Preis, nur mit dem Einsatz unserer Besten, unserer ganzen Kraft, können wir zu Sieg und Frieden kommen. Schwer war die Trennungsstunde, da unsere Tapferen ins Feindesland hinausgezogen sind, schwer und bange blieb um sie die Sorge in so vielen Familien zurück. Not und Armut drohen, je mehr es Winter werden will, an so manche Haustür anzuklopfen. Und dann das eigentliche Elend erst, das Stöhnen und das Sterben auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern! Ja, ernste und schwere Tage sind es, aber auch große und heilige! Niemals hat das deutsche Volk sich größer und würdiger gezeigt, denn in diesem Kriege...”

Der weitere Verlauf des Hirtenbriefes ist besonders an die Frauen gerichtet. So ist zu lesen: „Namentlich Ihr Frauen und Jungfrauen! In dieser ernsten großen Zeit, durch euren frommen Eifer und immer gleichen Opfermut auch fernerhin ein gutes Beispiel wahrer Tugend. Vergesst nie, dass das Vaterland eures tugendhaften Lebens nicht entbehren kann, ohne von der Höhe seiner Macht und Würde tief herabzusinken. Bedenket wohl, dass es nicht bloß an den Soldaten und Armeen, nicht bloß an euren Männern und Söhnen und Brüdern, sondern auch an euch und eurem Verhalten liegen wird, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit unserer guten, gerechten Sache den endlichen Sieg und unserem geliebten deutschen Vaterlande die unvergleichliche Wohltat eines sicheren Friedens schenken soll.“

Die sehnlich von den Müttern und Frauen erwartete Post von der Front klang nicht wenig hoffnungsvoll. Besonders „zwischen den Zeilen“ war nach einigen Monaten des Drills und den ersten Feindberührungen schon eine zunehmende „Verzagtheit“ und die Hoffnung auf eine baldige Heimkehr zu spüren. Die ersten Soldaten aus Westernkotten, die zu den FAHNEN GERUFEN WURDEN - um FÜR KAISER UND REICH zu kämpfen, starben bereits im August 1914. Unter ihnen war auch der Jung-Lehrer Richard Galke, der nach dem Einzug in die sehnlichst erwartete neue Schule — den Westernkötter Kindern das ABC beizubringen hoffte, fiel bereits am 29. September 1914.

Schuleinweihung 1914 mit markigen Worten

Die Schul-Einweihung vom 19. Oktober 1914 wurde in der Presse mit markigen Worten bekannt gegeben. So war unter anderem zu lesen: „Inmitten der kriegerischen Wirren unser Tag ist in unserem Orte ein Friedenswerk im vornehmsten Sinne der Vollendung entgegengeführt worden, nämlich das neue Schulgebäude. (...).

Weiter wurde unter der Auflistung der zahlreichen Gratulanten der abwesende — weil „zur Fahne einberufene Hauptlehrer Probst“ vermerkt.

Im Festverlauf hieß es: „Einige Knaben trugen zur Eröffnung frisch und lebendig hübsche zeitgemäße Gedichte vor. Sodann deklamierte ein Mädchen ein Gedicht, das Herr Lehrer Kesting aus Lippstadt in liebenswürdiger Weise der Einweihung unserer Schule gewidmet hatte. Wir lassen das dem kindlichen Gemüte trefflich angepasste Gedicht, das einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden machte, hier folgen:

*Rings umtobt die deutsche Gaue - Schlachtenruf und Kriegsgeschmetter!
Nordwärts, ostwärts und im Westen unheilvolles wildes Wetter.
Unsre Brüder stehn im Felde,
blutend für des Reiches Ehre;
Festgefügt zur erzenen Mauer
Wollen sie den Feinden wehren.
Mancher ruht in fremder Erde.
Manchem brennt die heiße Wunde.
Doch wir blicken voll Vertrauen
In der Zukunft ernste Stunde.
Kommende Geschlechter werden
Unserer Streiter Ruhm verkünden.
Kommende Geschlechter sollen
Uns, auch uns als Deutsche finden.²*

Erfahrungen meiner Großmutter

Als meine Großmutter 1914 eine Postkarte von einem ihrer „gezogenen Sohne“ aus der Kaserne in Minden zugestellt bekam, mit der Benachrichtigung „In den nächsten Tagen rücken wir aus. Es geht ins Feld nach Osten - Auf Wiedersehen – Heinrich“, wusste sie natürlich, dass nicht das Feld gemeint war, auf dem sie sich täglich quälte, um als Witwe ihre sieben Kinder zu ernähren. So fuhr sie mit der Bahn und mit ihr die Mutter von Josef Wiese, deren Sohn auch nach dort eingezogen war, nach Minden, um ihrem Sohn ein warmes Leinenhemd für den kommenden Winter „im kalten Osten“ zu bringen. Als sie ihrem Sohn das Hemd anhielt, um zu prüfen, ob es passte, sagte Heinrich unter Tränen: „Modder - Diu bringest mui muin Däuenhiemt.“³ - In meiner Kindheit hörte ich öfter diesen Satz, besonders wenn jemand fragte, wer die beiden Soldaten auf den großen, gerahmten Bildern in ihrer Stube wären. Manchmal fügte sie hinzu „Dat Gruinen⁴ van usen Oeltesten — den grauten Jungen — kann ick muin Liävedag nit vergärten“.

Die schon bald eintreffende Todes-Nachricht lautete: „Am 12. März 1915 starb Heinrich Feldewert, Musket. beim Inf. Reg. 41/5 Comp., infolge einer Verwundung durch Kopfschuss im Lazarett zu Tucholka/Ukraine und wurde dort auf dem Friedhof beerdigt. Er wurde „gerade mal 21 Jahre“.⁵ - Sein Bruder Josef - Musketier im Inf.-Regiment 56/6 Comp. – starb drei Tage später - am 15. März 1915 infolge Kopfschusses im Lazarett zu La Bassée in Lothringen.

Die Mutter dieser beiden Söhne starb im hohen Alter von 92 Jahren. Sie hatte also in ihrem langen Leben genügend Zeit, um über die UNSINNIGKEIT DER KRIEGE nachzudenken. Ihr „Schwarzes Zeug“ — ihre Trauerkleidung legte sie nie mehr ab.

Gefallene Soldaten Hilverling und Jacobi

Aber sie war nicht die einzige Mutter in Westernkotten die um zwei gefallene Söhne trauern musste. Auch die Brüder Lorenz und Heinrich Hilverling sowie Johannes und Clemens Jacobi, mussten ihr junges Leben auf dem Schlachtfeld opfern, letztere noch in den Monaten August und Oktober 1918.

Fronterlebnisse des Westernkötters Josef Neite

Kurz möchte ich in diesem Beitrag auf meine ausführliche Ausarbeitung im Jahr 2003 in den HEIMATBLÄTTERN des PATRIOT — unter dem Titel „Fronterlebnisse des Westernkötters Josef Neite“ eingehen, aus der die zunächst euphorische Stimmung der „in den Krieg ziehenden“ hervorgeht.

„Nach einem viertägigen Aufenthalt in Hirschberg, wo ich eingezogen war, hatten wir am 10. August, abends 21 Uhr, Feldgottesdienst auf dem Kasernenhofe. Danach ging es mit Gesang und brausender Musik zum Bahnhof. Wohin es nun ging, wusste keiner — ob nach Ost oder West. Doch bald fanden wir an der Fahrt heraus, dass es nach Frankreich ging. Denen hatten wir es auch zuerst zugeschworen.⁶

Der ausführliche Frontbericht des Josef Neite endete am 3. Januar 1915 mit: „Von hier kam ich zum Lazarett Montmady bis zum 2. Januar. Am 3. Januar nachmittags kam unser Transport Verwundeter - 300 Mann - in Freiburg an.“

Nach seiner Genesung im dortigen Lazarett - im April 1915 – wurde Josef Neite erneut eingesetzt. Zunächst ging es wieder in die Kaserne nach Hirschberg in Schlesien, wo er 1914, vor seinem Einsatz nach Lothringen, eingezogen wurde. Von hier teilt er in einem Brief an die Heimat, sein Erschrecken auf die Neuigkeiten aus Westernkotten in folgenden Sätzen mit, „dass Heinrich Hense gefallen war, wusste ich bereits, dass aber noch so viele in so kurzer Zeit folgen sollten, hätte ich nicht gehaut. Da wird ja Westernkotten bald ganz in Trauer versetzt sein. (...) Keinen Tag ist man sich des Lebens mehr sicher. Jetzt gehen am Montag wieder welche, hoffentlich komme ich davor her, denn Posen mochte ich nicht gern wieder sehen. Unsere beiden Bataillone sind jetzt in den Karpaten. Gestern kam mir der 22. August 1914 in Erinnerung. Sind jetzt schon 2 Jahre her, als wir unsere Feuertaufe von Longwy erhielten. Ich dachte schon, dass wäre schrecklich gewesen, aber es wird immer noch toller.“

Während der Kämpfe im Osten starb in der Heimat nach längerer Krankheit sein Vater Wilhelm Neite. Mehrere Bittschriften der Mutter, um Fronturlaub ihres Sohnes, blieben erfolglos. - Auch der Rat einer Verwandten, Geld für den Heimaturlaub zu spenden, kam zu spät.

Ein ausführlicher Brief des Sohnes an seine Mutter soll hier wiedergegeben werden. Auffallend ist die sachliche Schilderung seiner Situation - sicher um seine Mutter, nach dem Tod seines Vaters nicht zusätzlich zu ängstigen.

An Ww. Wilhelm Neite Im Felde 6.7.17

„Liebe Mutter! Da mir mal wieder Zeit übrigbleibt, will ich Dir einige Zeilen zukommen lassen. Liegen immer noch in Ruhe. Haben es augenblicklich besser, wie ihr daheim. Konnte man hier die überflüssige Zeit nach dort verlagern und euch helfen, aber es geht leider nicht.

Gestern Nachmittag waren wir zur Beichte. Heute Morgen 11.30 Gottesdienst mit hl. Communion. Hier mitten im Walde wurde der Gottesdienst mit Musik abgehalten und empfangen so in Gottes freier Natur die hl. Communion. Gewiss 300 Mann vom Regiment, inmitten von Kanonendonner und feindliche Flieger über uns in der Luft. Ja da würde mancher in der Heimat staunen, wenn er hier an so einer Handlung teilnehmen könnte.

Heute Abend gehe ich wieder zum Schanzen — 10 Uhr Abmarsch, um 4 Uhr sind wir wieder im Lager, so allen zweiten Abend. Können dann auch bis Mittag schlafen. Wenn Du hier die Tabak-Anpflanzungen und den vielen Flachs siehst und vor allem die großartigen Wiesen auch sonst Industrien nicht zu vergessen. Städte und Dörfer in sehr sauberem Zustande. Hier geht alles seinen Gang weiter, die Spuren der Kämpfe sind längst erloschen. Ja, das kann den Deutschen so schmecken, wenn sie es behalten könnten. Darum auch immer noch der Kampf um Leben und Tod. Die Sache scheint sich jetzt bald zu ändern, denn wie man hier hört, geht es in Berlin ja lustig zu im Reichstag. Hoffentlich wird's bald, ganz gleich wie der Frieden ausfällt. - Hast Du mein letztes Kärtchen mit dem Friedhof auch erhalten, auch die Paketchen

mit der Seife? - Leb wohl und sei herzlich begrüßt von Deinem Josef! Auf ein recht baldiges Wiedersehen. - Wie ist es denn, bekommst Du jetzt auch Staatsunterstützung nach Vaters Tod?“

In einem späteren Brief an seine Mutter ist zu lesen: „Wenn es kälter wird, soll die Division hier ganz abgelöst werden, kommen dann auf irgendeinen anderen Abschnitt. Nur viel schlimmer wie hier, kann es ja nirgends sein. (...) Leb wohl - unter vielen Grüßen Dein Josef - Auf Wiedersehen“.

Zu einem Wiedersehen mit seiner Mutter und der Heimat kam es nicht mehr. Die Todes-Nachricht kam im Frühling 1918.

Tägliche Ängste der Frauen um ihre Ehemänner an der Front

In diesem Beitrag soll auch an die täglichen Ängste der Frauen um ihre Ehemänner an der Front, die Behütung der oft noch kleinen Kinder, die zusätzlichen Sorgen um das tägliche Brot — wenn auch auf dem Dorfe keine direkte Hungersnot bei den Einwohnern zu spüren war — erinnert werden. So schreibt eine Mutter, dass sie ab und an einen Liter Milch für ihre Kinder bei „Kaltners“⁷ holen kann und dafür beim Korn-Binden und Einfahren hilft.

Die Ziege im Stall will sie nicht verkaufen, obwohl der Händler Neugarten schon oft deswegen vorgeschlagen habe. Auch sei auf dem Markt in Lippstadt kein kleines Schwein zum Anfüttern zu haben, obwohl sie sich oft mit dem Handwagen auf den Weg gemacht habe.

Und Männer schreiben zum Beispiel „(...) Mutter schick Butter, Wurst und Geld“ oder „So betet fleißig für mich“.

Brief an einen an der Front stehenden Ehemann

Westernkotten, den 26.8.1918

„Immer wenn ich schreiben wollte, kam mir etwas dazwischen. Du sollst nicht denken, ich dachte nicht an Dich, aber das ist anders, ich denke jede Minute am Tag an Dich. Den Kindern geht es noch ganz gut. Augenblicklich regnet es und ich freue mich so, dass wir unser Korn im Hause haben, es war schwer. Wenn Du hier wärest, wäre alles leichter. (...) Ich habe unser Kind auf dem Schoß, der schläft. Das ist Grüße von uns allen, Deine Frau und Kinder. Auf Wiedersehen ... „Wenn Du eine Zeltbahn kriegen kannst, für eine Hose für unseren Großen, er hat keine mehr (...). Die Kartoffeln im Fredegras stehen gut. (...) Hannemanns August und Flocken, der mit Dir wegmusste, die haben aus Französischer Gefangenschaft geschrieben. Kollen und Welleken haben noch nicht geschrieben. Halsbands Heinrich ist auch hier. Hörsters Franz ist auch wieder zum Arbeiten hier, da hat die Union für reklamiert.“ Erinnert werden soll in diesem Beitrag an alle 51 Opfer des 1. Weltkriegs, die in Westernkotten beheimatet waren.⁸

Brief vom 28.7. 1918

Westernkotten, den 28.7.1918

Außer ihren familiären Sorgen ums tägliche Brot werden auch Vorkommnisse aus dem Dorfleben mitgeteilt, wer gefallen, verwundet - allerdings selten - wer in Kriegsgefangenschaft geraten ist. Auch die Frage nach dem schon lang erwarteten Urlaub, ist in vielen Briefen präsent und was sie ihren Kindern antworten soll, wenn sie nach dem Vater fragen.

Sorgen am Kriegsende

Am Kriegsende 1918 folgen Sorgen um die jetzt wenigen Arbeitsplätze — vor allem bei der Union, wo viele Westernkötter Arbeiter vor dem Krieg gute Verdienstmöglichkeiten fanden.⁹

Aus vorliegenden Briefen wird das entbehrungsreiche Leben einer Familie geschildert, deren Ernährer - Ehemann und Vater einer zahlreichen Kinderschar - durch seine Abwesenheit beim Militärdienst seinen Lieben zu Hause fehlt.

¹ Auch Teile der evangelischen Kirche engagierten sich entsprechend.

² Auf die Wiedergabe weiterer Strophen, die in heutiger Zeit — nach zwei verlorenen Kriegen - nicht mehr nachzuvollziehen sind — wird in diesem Beitrag verzichtet).

³ „Du bringst mir mein Totenhemd.“

⁴ Weinen

⁵ In Tucholka — einem Dorf in der Ukraine - wurde 1915 um den strategisch wichtigen Beskid-Pass, über dem die Straße von Lemberg nach Wien führte, heftig gekämpft.

⁶ Die weiteren ausführlichen Schilderungen seines Einsatzes und seiner Verwundung sind in oben genannten Beitrag von 2003 zu lesen. Josef Neite war von seinem Heimat-Pastor und Präses gebeten worden, seine Fronterlebnisse im Lazarett aufzuschreiben und der Heimat mitzuteilen.

⁷ Bauernhof Gerling, Osterbachstraße

⁸ Alle Gefallenen sind namentlich mit Todes-Datum vermerkt unter „Die Opfer des 1. Weltkriegs in unserer Gemeinde (...)“ aus; 100 Jahre Kathol. Pfarrgemeinde St. Johannes Ev. Bad Westernkotten — 2002, S. 101/102.

⁹ Zum Thema „Frauen im 1. Weltkrieg“ ist ein weiterer Aufsatz in Vorbereitung. Die Geschichte der Frauen im 1. Weltkrieg wird in einem weiteren Aufsatz fortgesetzt, in denen ihr Einsatz als Ordensschwester in den Lazaretten an den Fronten, auf den Bahnsteigen der großen Bahnhöfe, um die durchziehenden Truppen zu versorgen.